

Es ist Zeit!

Zur Immunität der Psychoanalyse

N. Birbaumer

Einleitung

Bei den folgenden Zeilen handelt es sich um Überlegungen aus der Sicht des Neurobiologen und experimentellen Psychologen, der auch klinisch-therapeutisch tätig ist. Die darin geäußerte Kritik der Psychoanalyse ist nicht neu, sie wurde oft geäußert, so z.B. von A. Grünbaum (1986). Erstaunlich bleibt dabei die Tatsache, daß sich die Psychoanalyse bisher völlig immun gegenüber der Kritik, die aus den biologischen Naturwissenschaften kommt, gezeigt hat.

Diese Immunität geht auf Freud selbst zurück, der z.B. im Vorwort zur 3. Auflage der drei Abhandlungen zur Sexualtheorie schreibt: «... aber ich brauchte mich nicht beirren zu lassen, wenn die psychoanalytische Methode in manchen wichtigen Punkten zu Ansichten und Ergebnissen führte, die von den bloß biologisch gestützten erheblich abwichen.» Daran hat man sich seit 1914 wahrlich gehalten.

Eine Gesamtkritik *der* Psychoanalyse erscheint mir wenig fruchtbar, *die* Psychoanalyse gibt es genauso wenig wie *die* Biologie oder Psychologie. Ich möchte meine Kritik an vier spezifischen Punkten erläutern, die vier Funktionen oder Aufgaben der Psychoanalyse betreffen. Für jede dieser vier Funktionen muß getrennt und neu geprüft werden, inwieweit die Psychoanalyse ihren von Freud betonten Anspruch, eine der naturwissenschaftlichen Medizin und experimentellen Psychologie zugehörige Wissenschaft zu sein, erfüllt. Meine Antwort auf diesen Anspruch lautet klar *nein*, bisher konnte der Anspruch nicht begründet werden. Erste empirische Ansätze in der Psychoanalyse sind zwar begrüßenswert, reichen aber bisher bestenfalls aus, Einzelaspekte und Detailfragen zu beleuchten, sie berühren die Grundannahmen und die weit gespannten Ansprüche der Psychoanalyse nicht.

Psychoanalyse als hermeneutische Methode in den Geisteswissenschaften, vor allem der Kulturkritik, Religionskritik sowie der Literatur- und Kunstwissenschaft

Ich kann zwar als nicht-Geisteswissenschaftler dazu nicht ausreichend kompetent Stellung nehmen, möchte aber hervorheben, daß ich den Anspruch der Psychoanalyse als Methode in den genannten Disziplinen zu fungieren, für völlig legitim halte. Ich habe aber den Eindruck, daß die Mehrheit der Geisteswissenschaftler, Künstler und Schriftsteller der Auffassung sind, daß die Psychoanalyse in Stilkritik und Literaturkritik eher mehr Verwirrung als Klarheit gestiftet hat. Es mag noch angehen, Thomas Manns Zauberberg oder den Doktor Faustus analytisch zu beleuchten, bei komplizierteren Werken, wie etwa den Romanen Samuel Becketts oder James Joyces oder auch klassischen Werken der Poesie wie etwa Petrarca kann ich mir einen sinnvollen Beitrag der Psychoanalyse nicht vorstellen. Ob ich so weit gehen würde wie Thomas Bernhard, weiß ich nicht: «Der Freud selber war verschoben. Meine Tante, die ist mit der Freud-Tochter in die Schule gegangen. Die könnt' Ihnen vieles erzählen, wie die immer den alten Papa hineingelegt haben. Er war ein relativ guter Schriftsteller, also nicht besonders gut, mit ausgeprägter Phantasie und hat halt was in Gang gesetzt, wovon die Menschheit ein paar Jahrzehnte ihre Aufregung gehabt hat.» (Hofmann 1988)

Das Bemühen der Psychoanalyse in Kultur- und Kunstkritik hat aber einen wichtigen Nebeneffekt. Ich habe den Eindruck, daß Psychoanalytiker oft gebildeter sind als viele Naturwissenschaftler. Das macht natürlich auch die Psychoanalyse sympathisch.

Die Psychoanalyse als biologisch-medizinisch-psychologische Wissenschaft

Einige wenige Psychoanalytiker bemühen sich, ihre Annahmen experimentell zu prüfen. Abgesehen davon, daß die Ergebnisse dieser Prüfung bisher wenig erfolgreich waren und diese ersten experimentellen Befunde auch durch nicht-analytische Theorien erklärbar sind, fehlt der *Bezug* dieser ersten Ansätze zu *den* Wissenschaften, deren Teil die Psychoanalyse ist: zur Psychologie, zur Verhaltensneurobiologie, zur biologischen Medizin; vor allem zur biologischen Psychiatrie und Neurologie und nicht zuletzt zu den Sozialwissenschaften, der Soziologie vor allem. Es ist so, als existierten diese Disziplinen nicht, während umgekehrt jedes Lehrbuch der Psychiatrie und Klinischen Psychologie die psychoanalytische Theorie als wesentlichen theoretischen Beitrag einbezieht.

Die bisherigen empirischen Ergebnisse der Psychologie und auch die experimentellen Befunde mancher Psychoanalytiker selbst weisen gerade *nicht* auf die Gültigkeit der psychoanalytischen Grundannahmen hin:

Die Ignoranz der Psychoanalyse bezieht sich vor allem auf die *kognitive Psychologie* und Informationsverarbeitung und auf die *Hirnforschung*. In der kognitiven Psychologie, einschließlich den Untersuchungen der subliminalen Wahrnehmung, wurde die Struktur der menschlichen Informationsverarbeitung, Reizaufnahme, Filterung, Kurzzeitgedächtnis, Langzeitgedächtnis, Verhaltensplanung und -ausführung in groben Zügen geklärt. In keiner dieser Untersuchungen fand sich auch nur eine Spur des von Freud behaupteten psychischen Apparats (Es, Ich, Über-Ich), der behaupteten negativen Verdrängungswirkungen (im Gegenteil, Reizabwehr ist meist «gesund»), es fand sich nichts von der behaupteten Universalität der Sexualsymbolik; in der Entwicklungspsychologie und Entwicklungsbiologie nicht eine Spur der genitalen, oralen und ödipalen Phase. Die Liste könnte fortgesetzt werden; Andre Breton, der französische Surrealist, hat in einem fiktiven Gespräch mit Freud die Beliebigkeit psychoanalytischer Deutungen karikiert: «Freud zu Breton: Ist nicht die Krawatte ein Symbol des Penis? Breton zu Freud: Könnte nicht der Penis ein Symbol für die Krawatte sein?»

Die zweite Wissenschaft, deren Ergebnisse eigentlich seit langem von der Psychoanalyse rezipiert sein müßten, ist die Neurobiologie und Hirnforschung, einschließlich der Chronobiologie und der Traumforschung. In unserem einführenden Lehrbuch (Birbaumer u. Schmidt 1990) haben wir die Beziehung von modernen Ergebnissen der Chronobiologie und der psychoanalytischen Traumdeutung diskutiert. Dabei konnten wir feststellen, daß in der modernen neurowissenschaftlichen Schlaforschung die Grundannahmen der Psychoanalyse nicht gestützt werden konnten. So ist z.B. der REM-Schlaf mit großer Wahrscheinlichkeit ein Relikt aus grauer phylogenetischer Vorzeit, das sich bei primitiven Säugern und auch Reptilien findet und in diesen primitiven Lebewesen wichtiger ist als beim Menschen. Von Wunscherfüllung ist beim Traumschlaf keine Rede (Reptilien werden wohl kaum ihre verdrängten Gelüste auf die Frau Mutter träumen!), seine Bedeutung liegt in der prä- und postnatalen Entwicklung, in der er zum Auswachsen von Synapsen- und Nervenzellverbindungen außerordentlich wichtig ist. Nichts vom Primat des Sexuellen, keine Wunscherfüllung, keine Verdrängungssymbole! Trotzdem: es wird weiter gedeutet, als sei nichts passiert.

Die Reihe der Beispiele könnte weiter fortgesetzt werden, selbst bei oberflächlicher Betrachtung wird dem Beobachter der psychoanalytischen Theorie und Praxis klar, daß die letzten 40 Jahre Neurobiologie und Kognitive Psychologie praktisch spurlos an der Psychoanalyse vorübergegangen sind.

Die Psychoanalyse als psychologische Behandlungsmethode

Die allgemeine Frage, ob die psychoanalytische Therapie insgesamt effizient sei, erscheint mir relativ irrelevant, da sie in dieser Allgemeinheit genau so wenig zu beantworten ist, wie etwa die Frage, ob Psychotherapie oder medizinische Therapie insgesamt effizient ist. Die Frage lautet vielmehr: Für welche Personengruppe mit welcher Störung und bei welchem Therapeuten ist welche Behandlung wie effizient (im Vergleich wozu?). Dabei muß hervorgehoben werden, daß Einzelfallstudien diese Frage nicht beantworten können, genau so wenig wie sorgfältige Fallbeschreibungen. Es ist gegen solche kontrollierten Einzelfallstudien nichts einzuwenden, sie können aber diese fundamentale Frage aller Psychotherapien, nämlich die Frage nach der differentiellen Indikation, nicht beantworten.

Die Frage der *differentiellen Indikation* kann nur empirisch durch aufwendige Gruppenuntersuchungen und nicht durch Einzelfallbeschreibungen und Verlaufsbeobachtungen beantwortet werden. Dazu gehört die Lösung der Frage des Placebo-Effekts und des Therapeuteneinflusses genauso wie die Frage nach den unerwünschten Nebeneffekten der Psychoanalyse. Die meisten Psychotherapieformen haben sich dieser Mühe der kontrollierten Untersuchungen *nicht* unterzogen, die älteste und angeblich profundeste, die Psychoanalyse, hatte hundert Jahre Zeit und hat mit nachvollziehbaren Untersuchungen zu ihrer Effizienz noch gar nicht begonnen. Andere, jüngere psychologische Therapien wie z.B. die experimentalpsychologischen Therapien, bemühen sich dagegen, den Standards, die wir heute z.B. an die Prüfung von Psychopharmaka herantragen müssen, zu entsprechen. Es ist für den Verhaltenswissenschaftler immer wieder erstaunlich, wie vehement wir eine sorgfältige empirische Prüfung von Arzneimitteln fordern, bei der Psychoanalyse und anderen Psychotherapieformen aber beide Augen zudrücken und willig hinnehmen, was man uns als Psychotherapie verschreibt. Man versichert uns von Seiten der Psychoanalyse seit Jahren, daß die Indikations- und Placebofragen geklärt werden, genauso wie die Frage nach unerwünschten Nebeneffekten. Nach hundert Jahre Warten habe ich das Gefühl, wir warten auf Godot.

Ich möchte hervorheben, daß die Forderung nach strenger Prüfung eines Therapieverfahrens wie der Psychoanalyse und anderer Psychotherapien — und hier zitiere ich den Titel des Buchbeitrags von Heimann — nicht mit einer Vernachlässigung der *Individualität des Patienten* einhergehen muß, nicht einhergehen darf. In diesem Punkt sollte uns die Psychopharmakaforschung, die ich eben als Vorbild für gute Methoden zitiert habe, als abschreckendes Beispiel dienen. In der Psychopharmakaforschung wurde bisher die Individualität der Reaktionen des Patienten vernachlässigt, da diese Prüfung ökonomisch außerordentlich aufwendig wäre. Heimann ist in seiner Arbeit kompetenter als ich das kann auf dieses Problem eingegangen, niemand ist dazu berufener als er; Heimann ist einer

der ganz wenigen Psychiater und Psychologen, der seine naturwissenschaftliche Methodik stets dem Primat der Individualität des Einzelmenschen untergeordnet hat. Heimann ist das beste Beispiel für die Vereinbarkeit der beiden Forderungen, nach wissenschaftlicher Methodik und Achtung der Individualität des Patienten. Heimanns Lebenswerk zeigt die Verträglichkeit und Harmonie objektiver Methodik und klinischer Machbarkeit.

Die Psychoanalyse als Vereinigung von Psychoanalytikern

Ich bin nicht dazu berufen, diesen Punkt erschöpfend zu behandeln, dies wäre Aufgabe eines Soziologen. Ich vermute aber, daß in dieser Thematik das *Geheimnis der Verbreitung*, Akzeptanz und nun fast 100jährigen Stabilität und Popularität der Theorie und Therapie der Psychoanalyse liegt. Dabei verhalten sich Psychoanalytiker nicht anders als jede andere Berufsgruppe, sie sind aber erstaunlich effizient gewesen: fern der Öffentlichkeit und Universitäten vollzieht sich eine aufwendige und streng reglementierte Ausbildung, die von den Anwärtern und Bewerbern ein hohes Maß an finanzieller und zeitlicher Opferbereitschaft verlangt. Das allein verbindet und führt zu hoher Loyalität der Mitglieder und Ausgebildeten. Freud hat die enge Verbindung zu einer gut organisierten Ärzteschaft als wichtige Lobby stets erfolgreich betrieben, interessanterweise, obwohl damals wie heute die Mehrheit der naturwissenschaftlich orientierten Ärzte der Psychoanalyse — wie allen «Psycho»disziplinen - eher ablehnend gegenüberstehen. Die erfolgreiche Anbindung an die Medizin ist umso erstaunlicher, als die moderne Medizin auf einer engen Verbindung ihrer Methoden zu den biologischen und physiologischen Grundlagen und zur Technologie insistiert. Trotzdem akzeptiert sie im allgemeinen die abenteuerlichen Spekulationen der Psychoanalyse und hat diese sogar weitgehend in den klinischen Alltag der Psychosomatik, vor allem innerhalb der klinischen Medizin eingeführt. Könnte dieser offensichtliche Widerspruch auf den Wunsch der Entlastung vom technologischen Denken, auf ein Bedürfnis nach einer ganzheitlichen Medizin hindeuten?

Zusammenfassung

Die Frage lautete: Wie ist die skandalöse Immunität der Psychoanalyse und anderer psychoanalytischer Schulen gegenüber der Neurobiologie, experimentellen Psychologie und deren empirischen Daten erklärbar? Wie ist erklärbar, daß z.B. im DSM-III die Basis der psychoanalytischen Theorie, nämlich der Begriff Neurosenlehre eliminiert wurde und trotzdem das theoretische Gerüst

und die Therapie unverändert weitergeführt wird? Man macht es sich zu einfach, wenn man die ökonomischen Interessen der Analytiker als wesentliche Ursache dieser Immunität ansieht, denn wir alle haben handfeste ökonomische Interessen. Die Verhältnisse liegen komplizierter und die Komplexität des Problems der Psychoanalyse zu skizzieren, anzudeuten, war das Ziel meiner Bemerkungen. Lassen sie mich an die Adresse jener Analytiker, die an einer wissenschaftlichen Fortentwicklung und Fundierung der Psychoanalyse interessiert sind, eine Forderung richten, die ich durch den Teil eines Gedichts von Paul Celan (1975, S 37) aussprechen möchte:

«Es ist Zeit, daß man weiß!
Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt,
daß der Unrast ein Herz schlägt.
Es ist Zeit, daß es Zeit wird.
Es ist Zeit.»

Literatur

- Birbaumer N, Schmidt RF (1990) *Biologische Psychologie*. Springer, Heidelberg
- Celan P (1975) *Gedichte I*. Suhrkamp, Frankfurt
- Grünbaum A (1986) *Precis of the foundations of psychoanalysis: A philosophical critique*. *Behav Brain Sci* 9: 217-284
- Hofmann K (1988) *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. Löcher, Wien